

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845**

5.1.1845 (No. 4)

# Karlsruher Zeitung.

Sonntag, den 5. Januar

N. 4.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halb. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 fr. Briefe und Gelder frei.

1845.

## \* Die Vereinigten Staaten und das Durchsuchungsrecht.

(Schluß.)

„Aber“, sagt Lord Aberdeen hinzu, „Cure Schiffe werden nicht als amerikanische durchsucht; Großbritannien beansprucht nicht, das Durchsuchungsrecht an den Fahrzeugen der Vereinigten Staaten, wenn sie als solche erkannt sind, auszuüben.“ Darauf antworten die Amerikaner: „An welchen Zeichen wollt Ihr unsere Schiffe erkennen, wenn die Flagge Euch nicht genügt? Was liegt einem Handelsfahrzeug daran, ob es auf Grund guten Rechts oder eines Irrthums durchsucht, in seinem Laufe gehemmt, gefangen genommen worden ist? Ist darum der von ihm erlittene Schaden minder bedeutend? Wird es ein erheblicher Grund des Trostes für einen Kaufmann seyn, wenn er weiß, nachdem sein Schiff angehalten, weggenommen, in einen mehr oder minder entfernten englischen Hafen geführt worden, die Ladung zu Grunde gegangen, die Mannschaft als ein Opfer des ungesunden Klimas erlegen ist, seine Expedition verhindert ward, ist es ein erheblicher Grund des Trostes, sage ich, wenn er weiß, daß sein Schiff nicht in seiner Eigenschaft als Amerikaner weggenommen wurde, sondern, weil es im Verdacht stand, als überlasse es sich einem durch die Gesetze Großbritanniens nicht erlaubten Handel? Im Falle eines Irrthums, sagt man, habe man das Recht auf eine Entschädigung; allein wissen die Amerikaner nicht durch eine lange Erfahrung, wie trügerisch diese Bürgschaft ist? Und kann zudem eine Entschädigung eine Beschimpfung verweisen, einen Mißbrauch rechtfertigen oder in die Waagschale gelegt werden gegen die Ehre einer beschimpften Flagge? Keine Nation kann und darf sich der Ausübung einer Machtvollkommenheit dieser Natur, mit welchem Namen man sie auch bebeden, welches auch der Vorwand seyn mag, unterwerfen, ohne ihre Unabhängigkeit aufzuopfern und sich als Vasall zu bekennen. Die Amerikaner, das stolze aller freien Völker, werden nie einwilligen, bis zu diesem Punkte ihre Würde zu vergessen. Unsere Flagge, sagen sie, kann für den Sklavenhandel, wie für die Seeräuberien usurpirt werden; aber in einem, wie im andern Falle behalten wir uns das Recht vor, selbst diese Usurpation zu unterdrücken, und wir können Niemandem das Recht einräumen, die Polizei über unsere Nationalangehörigen auszuüben. Unter dem Einfluß dieser von der amerikanischen Regierung kräftig verteidigten Betrachtungen ist der Artikel 8 des Vertrags von Washington abgefaßt worden. Selbst die Ausdrücke dieses Artikels bezeichnen es hinlänglich; im Nothfalle aber würden die Worte des Präsidenten in der Botschaft, worin er dem Kongresse Rechenschaft über den eben abgeschlossenen Vertrag ablegte, jeden Zweifel verschmeißen, wenn noch einer in dieser Beziehung übrig bleiben könnte. „Der Vertrag von Gent“, sagte Hr. Tyler, „hat festgesetzt, daß, da der Sklavenhandel mit der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit unvereinbar sey, England und die Vereinigten Staaten Allem aufbieten würden, zur völligen Abschaffung dieses Handels zu gelangen; allein in Folge der von England und anderen Mächten über diesen Gegenstand abgeschlossenen Verträge war ein Mißbrauch im Begriff, sich festzustellen, der der Durchsuchung amerikanischer Schiffe, unter dem Vorwand der Konstatirung ihrer Nationalität. Diese Durchsuchung, die zu gleicher Zeit eine Verletzung unserer Seerechtigkeit mit sich führte, hätte einen im Wachsthum begriffenen Zweig unseres Handels Verationen blosgestellt; und wiewohl Lord Aberdeen erklärt hatte, nie ein wahrhaft amerikan. Schiff auf hoher See festzuhalten, selbst wenn es Sklaven an Bord hätte, und England beschränke seine Ansprüche darauf, durch eine Durchsuchung und Nachforschung zu konstatiren, daß das Schiff die amerik. Flagge nicht usurpirt habe, — haben wir nicht eingesehen, wie diese Durchsuchung und Nachforschung stattfinden könne, ohne einen Aufschub der Reise und demzufolge ohne eine Unterbrechung des Handels. Es war in Wirklichkeit das Durchsuchungsrecht unter einer andern Form dargestellt und mit verschiedenen Ausdrücken angegeben. Ich hielt es daher für meine Pflicht, in meiner letzten jährlichen Botschaft an den Kongress zu erklären, daß eine solche Konzeßion nicht gemacht werden könne, und daß die Vereinigten Staaten die Macht und den Willen hätten, selbst und ohne den Beistand irgend eines Andern ihre Gesetze gegen den Sklavenhandel durchzuführen,

und zu verhindern, daß man sich ihrer Flagge bediene zu einem durch die Gesetze und die allgemeine Mißbilligung verbotenen Gewerbe. Diesen Gesichtspunkten gemäß ist der Artikel 8 des Vertrags verabsfaßt worden.“ Nach so deutlichen Worten war die amerikanische Regierung zu dem Glauben berechtigt, England würde auf den Anspruch, amerikanische Schiffe zu durchsuchen, den es selbst gänzlich aufgegeben hatte, verzichten. Dem war nicht also. Die englischen Kreuzer fuhren, wie früher, und trafen von ihrer Regierung empfangenen Verhaltungsbefehle, fort, die amerikanische Flagge zu verlegen. Die Vereinigten Staaten protestirten gegen diese Abweichung von dem kurz erst abgeschlossenen Vertrage. Die Angelegenheit des „Cyrus“ wird, Dank sey es dem kühnen Benehmen seines Kapitäns, die Diskussion zwischen den beiden Regierungen eröffnen, aber nicht über mehr oder minder bestrittene Handlungen, sondern über die offenkundige Verletzung sowohl des Völkerrechts, als eines besondern Vertrags. England beklagt sich mit Recht, daß es die Amerikaner störrisch finde in allen die Seeschiffahrt betreffenden Fragen; wem anders muß es jedoch die Schuld davon zuschreiben, als sich selbst, seinem früheren Verfahren? Es ist nicht die Eiferjucht und die Sorge, welche die unaußhörlich sich steigende Größe der Seemacht Englands erregt, was der zunehmenden Erregbarkeit der Amerikaner in der Frage des Durchsuchungsrechts ihre Entstehung gab. Nein! die Vereinigten Staaten haben die enormen Ansprüche Englands in Betreff der Neutralen während der letzten Kriege, seine insolente Verachtung der Gerechtigkeit, des Völkerrechts, seine Beleidigungen durch höhnißch freie Sprache nicht vergessen. Diese Eindrücke werden sich lange nicht verwischen, und England scheint es sich zur Aufgabe zu machen, sie täglich mehr aufzufrischen. Sicherlich, die Amerikaner wissen die edeln und unermüdblichen Anstrengungen, die Opfer des englischen Volks für Abschaffung des schändlichen Regierhandels zu schätzen; wie aber sollte man seine Regierung nicht im Verdacht haben, als arbeite es auf diesen ehrenvollen Zweck nur zu seinem eigenen Vortheile hin, wenn man es denjenigen Mitteln den Vorkug geben sieht, welche die Oberherrschaft seiner Seemacht zu sichern und dem englischen Handel das Handelsmonopol an der Ostküste Afrikas zu geben geeignet sind.“

## Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. München, 2. Jan. (Korresp.) Die Aufwartung bei Hof war gestern, wie schon im Voraus gemeldet, außerordentlich glänzend, eben so Abends die Akademie in den prachtvollen Räumen des Saalbaues. Eine Anzahl von höheren Beamten haben gestern bei der Aufwartung Orden erhalten, doch werden erst unsere Abendblätter in dieser Beziehung das Nähere bringen können. — Se. kais. Hoheit der Herzog Maximilian von Leuchtenberg hat in dieser Nacht München verlassen, um nach Petersburg zurückzufahren. Es erhält sich das Gerücht, derselbe werde mit seiner ganzen Familie im Herbst wieder nach Deutschland kommen, und zwar auf längere Zeit. — Man hat in der jüngsten Zeit verschiedentlich gelesen, daß es dem russischen Gesandten in Rom gelungen sey, eine abermalige Pause in den beabsichtigten Schritten der römischen Kurie gegen das petersburger Gouvernement herbeizuführen, dadurch nämlich, daß er den obschwebenden Differenzen eine neue Seite abzugewinnen gewußt habe, welche einige weitere Unterhandlungen zulasse oder nöthig mache. Das Nämlische hört man auch hier von gutunterrichteten Personen behaupten, jedoch auch die bestimmtesten Zweifel darüber zufügen, ob es irgend wodurch gelingen werde, den päpstlichen Stuhl dahin zu veranlassen, daß die einmal beschlossenen Schritte von seiner Seite ganz unterlassen werden. Diese werden so wenig ausbleiben, wie geringe Aussicht dazu vorhanden ist, daß man in Petersburg auf ein System zu verzichten gedenkt, welches offenkundig darauf berechnet ist, nach und nach alle Katholiken in Rußland und im Königreiche Polen zu gräzifiziren. Worin aber diese Schritte bestehen werden, darüber verlautet wenigstens vorläufig etwas Bestimmtes nicht, doch lassen gewisse Vorkommnisse in früheren Jahren voraussetzen, daß sie zunächst in Veröffentlichungen solcher Aktenstücke bestehen werden, die als geeignet er-

## \* Eine Entführung.

Nach dem Französischen von Dr. Julius Bernhard.  
(Fortsetzung.)

Der Fuhrmann befand sich in einem kleinen Gemache; die Wände waren mit Bettluchern behangen, damit jede Spur, die ein Wiedererkennen herbeiführen konnte, verschwinde. Eine einzige Kerze verbreitete eine nur unsichere Helle. Vier Männer standen vor ihm, sämtlich verlarvt und in grobe Tuchmäntel bis an die Füße gehüllt. Einer derselben hatte eine gespannte Pistole in Bereitschaft. Es war dieselbe bereits bemerkte schmale und aristokratische Hand, derselbe Brillantring.  
„Cuer Name?“ fragte dieser Unbekannte.  
„Joseph Martin.“  
„Cuer Alter?“  
„Dreißig Jahre.“  
„Was ist aus Eurem Vater und Eurer Mutter geworden?“  
„Sie sind Beide gestorben.“  
„Habt Ihr Brüder oder Schwestern?“  
„Nein; ich war der einzige Sohn.“  
„Was ist Euer Gewerbe?“  
„Ich bin im Dienst bei den Herren Auger, Lafon und Kompagnie, Kommissionsären im Frachtfuhrwesen zu Bordeaux.“  
„Wie viel verdient Ihr monatlich?“  
„Zehn Thaler.“  
„Wäre es Euch nicht lieb, vier Louisd'or monatlich zu bekommen, ohne daß Ihr Euch dafür im Mindesten Mühe geben dürft?“  
Joseph antwortete nicht.  
„Habt Ihr mich verstanden?“  
„Ja, und vier Louisd'or monatlich sind etwas sehr Angenehmes; allein ich mag sie nur auf ehrliche Weise verdienen.“

„Es wäre Euch ohne Zweifel gleich, ob ihr sie in Frankreich oder anderswo empfangt?“

„Anderstwo?“

„Ja, in Amerika, auf den Inseln zum Beispiel.“

„Soll ich über das Meer zu den Wilden expedirt werden?“

„Schweigt, und denkt an die Euch vorgelegte Frage.“

Joseph antwortete nichts; mit innerlicher Wuth ballte er die Fäuste.

„Versteht Ihr nicht, was ich so eben zu Euch gesagt habe?“

„Doch; ich verstehe es.“

„Und wir, wir müssen unser Benehmen nach Eurer Laune einrichten; wir geben Euch drei Minuten Bedenkzeit, um Euren Entschluß zu vernehmen. Wir sprechen kein Wort weiter, sagen Euch nicht, wann die drei Minuten zu ihrem Ende sich neigen, aber wenn Ihr alsdann nicht auf die von uns gewünschte Weise geantwortet habt, erhaltet Ihr alsbald drei volle Ladungen in den Kopf und in einer Viertelstunde werdet Ihr unter diesem Gemache hier eingescharrt. Nichts vermag eine Aenderung Eures Schicksals zu bewirken. Legt ihm die Binde wieder um.“  
Ein kurzer Augenblick verrann; kalter Schweiß stand auf der Stirne des Gesangenen; seine bange Unsicherheit, sein Staunen, seine Anruhe beraubten ihn völlig der Denkkraft, der Ueberlegung, der Sprache.

Er hörte eine Pistole laden, fühlte den Lauf sein Ohr berühren; da trug der Selbsterhaltungstrieb den Sieg bei ihm davon.

„Mir gilt's gleich, da Euch so viel daran liegt, daß ich außerhalb Frankreichs lebe; ich möchte indeß wissen warum.“

„Ihr seyd ein Narr: eine Sekunde noch und Ihr seyd verloren.“

Durch das Geberdenpiel des Fuhrmanns, das Aufblähen seiner kräftigen Arme, waren die Bande, welche seine Hände umfingen, gewichen; durch einen schnellen Ruck machte er sich frei, riß die Bande ab, sprang mit der Behendigkeit einer Katze nach dem entgegengesetzten Ende des Zimmers, schlug um sich, riß einen

scheinen können, zu beweisen, daß der päpstliche Stuhl bei seinen Bemühungen für die Schüzung und Erhaltung der katholischen Kirche in Rußland und im Königreiche Polen auf thatsächlich unüberwindliche Hindernisse gestoßen ist, und daß man diese Hindernisse in der Abneigung des russischen Gouvernements zu suchen hat, den Wünschen der römischen Kurie zu entsprechen. — Der Jäger, welcher auf einem Gute bei Tölz im nahen Gebirge seinen eigenen Herrn, den Gutsbesitzer Herrn von Sigriz, erschossen hat, sibt in der That im Gefängniß, und ist weder todt im Wald gefunden worden, noch angeblich über die österreichische Gränze entkommen.

**Freie Städte.** \* Frankfurt, 3. Jan. (Korr.) Hr. For-Strongways, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Ihrer Majestät der Königin von Großbritannien bei der hohen deutschen Bundesversammlung, hat unsere Stadt an dem vorgestrigen Tage verlassen, um sich nach London zu begeben. Die Nachricht, daß diesem Diplomaten auf dem hier von ihm bekleideten Posten demnächst ein Nachfolger gegeben werden sollte, hat sich neuerer verlässiger Mittheilung zufolge nicht bestätigt. Hr. For-Strongways begibt sich nur auf einige Zeit in Urlaub nach England zurück. Als Zweck seiner Reise nach London wird in einigen Kreisen die Einholung neuer Verwaltungsbefehle behufs der Wiederaufnahme der Unterhandlungen über den Abschluß kommerzieller Uebereinkünfte zwischen England und dem deutschen Zollvereine angegeben. Es wird sich dem Vernehmen nach der genannte Diplomat bei seiner Rückkehr nach dem Kontinente, die nach dem Verlaufe von höchstens drei Monaten erfolgen dürfte, zuvörderst nach Berlin verfügen, wo die in Rede stehenden Unterhandlungen neuerdings gepflogen werden sollen. — Die zeitweilige Rückkehr des Herrn Schöpfen Dr. Souhay von Kassel nach Frankfurt hat zu dem in verschiedene Blätter übergegangen falschen Gerüchte Veranlassung gegeben, daß die Unterhandlungen über die Erzielung eines Vertrages für die Ausführung des frankfurter Eisenbahnprojektes wieder abgebrochen oder doch in's Stocken gerathen seyen. Lediglich aus Anlaß der Feiertage, welche in die letzte Zeit fielen, war eine momentane Einstellung der Konferenzen der mit diesem Gegenstande betrauten Bevollmächtigten der theilnehmenden Staaten herbeigeführt worden. Es werden bereits in diesen nächsten Tagen die Erörterungen über diese für die beschleunigte Verbindung zwischen dem nördlichen und dem südwestlichen Deutschland so höchst wichtige Unternehmung wieder aufgenommen werden. — Die Aufmerksamkeit unserer finanziellen Kreise ist gegenwärtig fast ausschließlich auf die in der That sehr bemerkenswerthen Preisveränderungen hingewandt, welche seit Kurzem auf dem Fondsmarkte in den spanischen Effekten stattgefunden, und bei denen fast täglich die steigende Bewegung das Uebergewicht behauptet. Gestern betrug an unserer Börse die Variation in Ardoin's nicht weniger als 1 1/2 Proz.; in Folge vielfacher Verkäufe war der Preis bereits auf 28 3/4 zurückgewichen, erfuhr aber dann durch nicht minder belangreiche Käufe wieder eine Besserung bis zu 29 1/4, zu welchem Kurse das genannte Effekt Nachmittags gefragt blieb; dem Vernehmen nach geschahen die meisten Käufe, welche darin bewerkstelligt wurden, für auswärtige Rechnung. Mit größter Spannung sieht man der weiteren Entwicklung dieser überraschenden Bewegung entgegen, zu deren Erklärung jetzt die verschiedenartigsten Gerüchte im Umlauf sind, die aber, weil unverbürgt, hier unerwähnt bleiben können. — An der heutigen Börse war die Stimmung allgemein matt. Der Umsatz in spanischen Fonds war wieder nicht ohne Lebhaftigkeit. Nach der Börse, um 1 1/2 Uhr, schlossen Ardoin's 29 1/4, Friedrich-Wilhelms-Nordbahnaktien 97 1/4.

**Belgien.**

Der Vertrag zwischen Belgien und dem deutschen Zollverein ist von der belgischen Kammer mit einer an Einstimmigkeit gränzenden Mehrheit angenommen worden. Die französische Partei, welche Alles aufgegeben hatte, um dies zu hintertreiben und nebenbei das Ministerium, welches ihn abgeschlossen, zu stürzen, hat dessen ungeachtet den Muth nicht verloren. Es handelt sich jetzt darum, einen neuen Handelsvertrag mit Frankreich abzuschließen, und da hoffen die Francesquillos, Deutschland über den Köffel zu barbieren, d. h. mehrere der wichtigsten Stipulationen des deutschen Vertrags durch den französischen zu nichte zu machen. Allein auch diesmal werden die Herren sich wahrscheinlich verrechnet haben, denn wie man aus Brüssel erfährt, haben die Anträge des französischen Kabinet's als nachtheilig für Belgien dort keinen Anklang gefunden, und wenn die französische Regierung nicht, wie sie gedroht, Belgien durch Repressalien und allerlei kleinliche Schikanen dazu zwingt, so wird allem Anschein nach ein Vertrag zwischen Frankreich und Belgien in der nächsten Zeit gar nicht zu Stande kommen. Dagegen ist man in Brüssel sehr geneigt, zur weiteren Ausdehnung des Vertrags mit dem deutschen Zollverein die Hand

der vier zu Boden, sank aber in demselben Augenblicke von einem Schuß am Kopfe getroffen bewußtlos zusammen.

Als er wieder zu sich kam, fand er sich in einer für ihn so neuen Lage wieder, daß er Anfangs glaubte, alle diese Vorgänge seyen nur ein Traum.

(Fortsetzung folgt.)

**\* Karlsruhe Stadtschau.**

Karlsruhe, 3. Januar. Heute kam der hiesigen Bürgerschaft eine Bekanntmachung des Gemeinderaths zu, wonach drei Gemeinderäthe austreten und daher wieder drei weitere Gemeinderäthe am Montag, den 13. d., gewählt werden sollen. Da hiernach nur wenige Zeit der Bürgerschaft gegeben ist, sich über diese Wahl zu beschreiben, so scheint es uns eine unerlässliche Pflicht zu seyn, auf diesem Wege dieselbe auf die Wichtigkeit dieser Wahl aufmerksam zu machen, um so mehr, als die gegenwärtigen Zeitverhältnisse diese Wahl zu einer doppelt wichtigen machen. Der Gemeinderath kann selbstständig über die wichtigsten Angelegenheiten unserer Stadt Beschlüsse fassen; ihm ist die Verwaltung, Vermehrung und Verwendung des Gemeindevermögens anvertraut; er entscheidet über die Bürgeraufnahme und über den Antritt des angebornen Bürgerrechts. Schon hierin liegt ein reichhaltiger Stoff zu den ernstesten Betrachtungen: denn hiernach ist die ganze Existenz, das geistige und physische Wohl der Bürgerschaft den Händen des Gemeinderaths anvertraut; er ist diejenige Behörde, welche in erster Instanz über ihr Wohl und Wehe entscheidet. Hieraus ergeben sich die Folgerungen von selbst, darin bestehend, daß die Eigenschaften eines Gemeinderaths für die mannigfachen Beziehungen, in welchen unsere Residenz der Bürgerschaft und den Behörden gegenüber sich befindet, bestehen muß in Selbstständigkeit und Gediegenheit des Charakters: denn wer diese beiden Eigenschaften nicht besitzt, ist der Spielball fremden Einflusses; der Gemeinderath muß ferner sein Privatwohl dem der Gemeinde untergeordnet wissen, oder mit andern Worten, er muß auf seinen Privatnutzen verzichten können, wenn derselbe mit den städtischen Interessen in Widerstreit geräth; endlich muß er — und dies scheint uns in unsern gegenwärtigen, mehr als je verwickelten Verhältnissen die Hauptsache zu seyn — denjenigen Grad von Bildung besitzen, der ihn fähig und geeignet macht, vorkommende Fragen, z. B. beim Pfandwesen u. s. w., auf eine gründliche, den beliehenden Gesetzen entsprechende Weise beantworten und überhaupt seine Entscheidungen durch bündige Gründe rechtfertigen zu können. Wenn der Gemeinderath mit solchen Eigenschaften versehen ist, dann darf die Bürgerschaft ruhig seiner Verwaltung vertrauen; er wird die Achtung nicht nur der Bürgerschaft, sondern auch der Behörden gewinnen. Im

zu bieten und die desfallsigen Unterhandlungen werden wahrscheinlich demnächst schon beginnen.

**Frankreich.**

Paris, 1. Jan. (Korresp.) Der Irrsinn des Ministers Billemain nimmt auf beunruhigende Weise zu; gestern, als sein Arzt, Hr. Chaumel, ihn zur Ader lassen wollte, riß er sich los und sprang zum Fenster hinaus in den Hof hinab; zum Glück blieb er, eine Verletzung am Knie abgerechnet, unbeschädigt. Merkwürdig ist es, daß Billemain's Gattin wahnsinnig wurde, als ihr Mann zum erstenmale Minister war und sein Portefeulle verlor; die Aerzte hatten gehofft, sie würde ihren Verstand wieder erlangen, als Hr. Billemain zum zweiten Male Minister ward, allein die arme Frau blieb wahnsinnig und ihr Mann ist es nun auch. — Der ministerielle „Globe“ zieht heute gegen die Intriguen der Herren Molé und Montalivet zu Felde und behauptet, diese elende Kabale werde das Ministerium nicht stürzen. Ferner erzählt er, der König habe gestern Abend, als die Abtheilungen der Kammer ihm ihre Aufwartung machten, zu Hr. Debelleyne gesagt: „Ich bin erfreut, Sie wieder zu sehen; ich hätte gewünscht, daß ihre Mehrheit stärker gewesen wäre; aber ich wiederhole Ihnen, ich bin erfreut, Sie zu sehen, und die das Gegentheil glauben, sind Betrogene (dupes).“ Es ist kaum glaublich, daß der kluge König so etwas gesagt haben soll, aber der „Globe“ versichert es. Der Salon des Hr. Guizot war gestern Abend übrigens ziemlich gefüllt, jedoch waren verhältnismäßig mehr Paars und fremde Diplomaten anwesend, als Abgeordnete. — Der Finanzminister hat gestern der Kammer das Budget für 1846 vorgelegt. Der Alterspräsident, Hr. Caye, hielt dabei eine Rede, in der er Laflitte's Verdiensten das gebührende Lob sollte, sonst aber im gewöhnlichen Tone der konstitutionellen Opposition sprach. Aus Hr. Sauzet's Antworthrede leuchtete nur der Wunsch hervor, die Kammer so bald als möglich wieder zu schließen. — Die Herren Vart und Renaut, Direktoren der Thierarzneischule, reisen im Auftrag der Regierung nach Deutschland, um den Gang und die Symptome der dort herrschenden Viehseuche zu studiren. — Die Akademie von Macon hat für das Jahr 1845 folgende Preisfrage gestellt: „Zu beweisen, daß die Freigebung der Arbeit und der Wettbewerb des Gewerbleißes die besten Lösungen der heutigen gesellschaftlichen und gewerblichen Fragen sind.“

**Großbritannien.**

London, 27. Dez. In einer Kohlengrube bei Bromby rissen neulich die Stricke, welche einen Korb mit acht Personen in die Tiefe winden sollten; die Unglücklichen stürzten 400 Fuß tief hinab und kamen sämmtlich furchtbar zerschmettert um's Leben. — Der „Tipperary Indicator“ berichtet über Erseffe, welche am 23. Dez. zu Kimerik bei dem Leichenbegängnisse des verstorbenen torystischen Grafen v. Kimerik vorfielen, der in der Stadt, von welcher er den Namen trug, und aus deren Umgegend er starke Einkünfte zog, sehr unbeliebt war, weil er nie in seinem dortigen Palaste wohnte und sein reiches Einkommen stets auswärts verzehrte. Diese Abneigung, welche sich auch unter die niederen Volksklassen verbreitet hatte, wurde jetzt bei Befattung der Leiche kund, die zwei Tage zuvor von Dublin angelangt war. Am Montage, Schlag 12 Uhr, bewegte sich der sehr imposante Zug vom Palaste nach der Grabstätte, von etwa 1000 Pächtern des verstorbenen Lords in Trauerkleidung und von zahlreichen Kutschen des Adels und der Vornehmen von Stadt und Umgegend gefolgt. Die Straßen waren mit müßigem Volke angefüllt, und kaum bewegte sich der Zug, als das Schreien und Pfeifen anfing. Bei der neuen Brücke angelangt, wurde der Zug förmlich gehemmt und es entstand ein unbeschreiblicher Wirrwarr. Die Pächter wurden vom Pöbel angepaßt und herumgezogen, während man ihnen die Trauerschärpen von Hut und Schultern riß. Lord Montague, in seinem Wagen erkannt, wurde arg verhöhnt und rettete sich nach manchen Mißhandlungen mit Mühe in einen Brantweinladen; Einige behaupten, daß er niedergeworfen und mit Füßen getreten worden sey. Der Mayor und Hr. O'Neill, welche zu seinem Schutze einschritten, wurden ebenfalls mißhandelt. Der Unfug ward endlich so arg, daß man beschloß, die Volksmasse werde den Leichenwagen sammt den Pferden in den Fluß stürzen, was jedoch durch schnelle Ankunft zweier Kompagnien Fußvolk und einer Dragonerabtheilung verhindert wurde, worauf sich der Pöbel unter Lachen und Verhöhnung des Militärs langsam zurückzog. Das Begräbniß ging sodann ohne Störung vor sich. — Der „Globe“ spricht über diesen Vorgang mit Recht seine Entrüstung aus, geht aber gewiß zu weit, wenn er bei diesem Anlasse gegen O'Connell loszieht und ihm gleichsam die Verantwortlichkeit für diesen Pöbelerzeß aufbürden will, indem er die Unruhstifter als Anhänger des Agitators bezeichnet. — Der „Globe“ nennt die Thronrede Ludwig Philipp's eine der merkwürdigsten in Bezug auf die Beziehungen zwi-

entgegengesetzten Falle aber werden die städtischen Interessen Noth leiden und der Gemeinderath dem Einflusse aller derjenigen preisgegeben seyn, welche denselben gerne als Werkzeug für ihre eigenen Interessen gebrauchen möchten. Es scheinen uns diese Bemerkungen, welche aber nicht im Entferntesten gegen irgend Jemand gerichtet seyn sollen, um so mehr an ihrem Platze zu seyn, als, dem Vernehmen nach, der gegenwärtige höchst würdige Oberbürgermeister seiner öffentlichen Wirksamkeit demnächst entsagen will, so daß also bei der künftigen Wahl eines Oberbürgermeisters obige Grundfrage um so mehr als die leitenden betrachtet werden müssen, als man von dem Vorstand des Magistrats und dem Haupte der Bürgerschaft nur dann eine segensreiche Wirksamkeit erwarten kann, wenn derselbe mit Selbstständigkeit und Rechtllichkeit des Charakters Geschäftsgewandtheit und Energie in Durchführung von allgemeinen, dem Gemeinwohl entsprechenden Maßregeln verbindet.

**Verschiedenes.**

\* Mannheim, 3. Januar. Der berühmte Naturfänger Biala aus Wien, dessen Sie in einem Ihrer letzten Blätter gedachten, wird morgen im hiesigen Lyzeumsaale unter Mitwirkung mehrerer Künstler ein Konzert veranstalten. Wir sind eines genußreichen Abends sicher, und theilen wir Ihnen diese kleine Notiz mit, da durch geschene Werbung mit dem Künstler zu erwarten steht, daß derselbe im Laufe der künftigen Woche den Kunstfreunden in der Residenz vor seiner Rückreise gleichfalls noch einen Besuch machen wird.

(Wirkungen des Blizes.) Während eines Gewitters am Abend des 15. Sept. v. J. traf ein Blitz das Haus des Hr. L. Smith in Brauborn, welcher vielen Schaden verursachte und das Leben der Bewohner großer Gefahr aussetzte. Die Familie war schon zu Bett, als Hr. Smith ein furchtbares Geräusch in dem benachbarten Zimmer vernahm, wo fünf seiner Kinder schliefen. Er stürzte hinein und fand den Kamin von oben bis unten zerstört, indem der Schutt den Fußboden und einen Theil des Bettes bedeckte. Die Kinder waren glücklicherweise unverletzt geblieben; ihre Rettung ist fast ein Wunder, denn einer der Bettposten war in Splittern zerschmettert, und die Kissen waren unter den Köpfen der Kinder fortgerissen, das eine ganz durch die Scheiben der Thür gebrungen und das andere hing noch in der Öffnung. Man fand auch in den Bettbüchern Brandflecken an zwei Stellen, jeder ungefähr von der Größe eines halben Kronenthalers; ferneres Unglück wurde durch schnell getroffene Maßregeln verhindert. Später ergab es sich, daß der Blitzstrahl die Treppe hinab durch das hintere Wäschhaus in den Schweinfall gefahren war und eines der Thiere getödtet, das andere aber unverletzt gelassen hatte. Das Haus ist so beschädigt worden, daß es ganz abgerissen werden muß. Hunderte von Personen besichtigten die Scene dieser Verwüstung und nahmen kleine Splittter der zerschmetterten Bettposten als Andenken des merkwürdigen Ereignisses mit.

schen Frankreich und England, welche je gehalten worden seyen. — Das Testament des verstorbenen Herzogs v. Angouleme ist gestern im Gerichtshofe von einem der Grafen, Baron Villot, geöffnet und publizirt worden; die beiden anderen Grafen sind der Herzog von Blacas und Baron Montbel. Das hinterlassene Vermögen beträgt unter 250,000 Pf. St. und fällt seiner Gemahlin zu, mit Ausnahme von 25,000 Fr., welche für Seelenmessen, von 25,000 Fr., welche für die Armen verwendet werden sollen, und von 22,000 Fr., die zu verschiedenen Legaten angewiesen sind. Wenn seine Gemahlin stirbt, so soll sein Neffe zwei Drittel des Vermögens und seine Nichte den Rest erhalten.

**Oesterreichische Monarchie.**

**Lombardien.** Chiavenna, 24. Dezbr. So eben kommt die offizielle Nachricht, daß die Hofkammer in Wien das Projekt eines Durchstichs der Adria genehmigt hat. Danach soll ein Kanal angelegt werden, durch welchen die Dampfschiffe von Como bis Riva, also bis eine Stunde vor Chiavenna kommen können, während sie jetzt bloß bis Collico kommen. Für uns, sowie für den Splügen ist dieses ein ungeheurer Gewinn. Die Arbeiten sollen in einem Monat begonnen werden und in einem Jahr beendigt seyn. Das Unternehmen ist auf 4 bis 5 Millionen veranschlagt und wird auf Kosten des Staates ausgeführt.

**Schweiz.**

**Zürich.** Zürich, 1. Jan. Mit dem heutigen Tage geht die vorörtliche Leitung der Eidgenossenschaft in die Hände Zürichs über und schließt sich ein durch bedeutende Ereignisse Epoche machender Abschnitt der vaterländischen Geschichte. Zwar nicht die Thatsachen sind zum Abschlusse gelangt, die gewichtigsten Fragen sind erst gestellt und die Parteien rüsten sich zum Kampfe; allein in so fern glauben wir, daß die vorörtliche Leitung Luzerns in den Jahren 1843 und 1844 einen Epochpunkt bezeichne, der jetzt im Begriff ist, in eine andere Phase überzugehen.

**Zug.** Die Konferenz in Luzern war ein Kriegsrath, an dessen Spitze A. B. Müller von Uri u. G. G. von Unterwalden standen. Sie berathschlagten einen Verteidigungsplan für die Konferenzkanton. Erst etwas spät erhielt auch Hr. Landeshauptmann Leterer von hier durch einen Expressen eine Einladung, welcher sich sodann nach einer Unterredung mit Hr. Landammann Hegglin bewegen fand, nach Luzern zu reisen, um an den Verhandlungen des Kriegsrathes Theil zu nehmen. Das Protokoll desselben wurde unserer Ständekanzlei zugefendet. Man verlangt, daß die kontrahirenden Kantone mehr Mannschaft unter die Waffen stellen, als sie nach der eidgenössischen Skala zu stellen verpflichtet wären; daß man die Landwehr und den Landsturm ordne, die Leute mit Schlagwaffen versehe, und im Falle eines fernern Aufgebotes die Truppen unter luzernisches Kommando stelle. Allein unsere Regierung dürfte das Vorkommniß schwerlich so leicht hin unterschreiben. (N. 3. 3.)

**Asien.**

**Persien.** Tauris, 11. Nov. Die russ. Regierung hat in den letzten Jahren alles Mögliche gethan, ihre Flotte auf dem kaspischen Meere zu vergrößern. Die russischen Dampfboote, welche regelmäßig zwischen Astrakan und Baku fahren, laufen von Zeit zu Zeit in die persischen Häfen Engeli (bei Rescht) und Asterabad ein. Eine russische Kriegskorvette ankert vor Asterabad und kreuzt während der guten Jahreszeit an der turkomanischen Küste. Alle Fahrzeuge, denen dies Schiff begegnet, werden in den Grund geböhrt, wenn sie nicht die russische Flagge führen, denn Rußland maßt sich das ausschließliche Recht der Schifffahrt auf dem kaspischen Meere an, und strebt daher auch nach dem Besitze der an dessen Küsten gelegenen persischen Provinzen. Weder die russ. Offiziere, welche von Zeit zu Zeit das Land auf Befehl ihrer Regierung aufnehmen, noch die russischen Diplomaten in Teheran und Tauris machen ein Geheimniß aus diesem Wunsche ihrer Regierung. „Gilan und Mazanderan“, sagte mir vor Kurzem ein russischer Gesandtschaftsattaché in Teheran, „sollten von Rechts wegen uns gehören. Wir könnten diese Provinzen als unser vorzügliches Eigenthum ansprechen, da sie von Peter dem Großen erobert worden. Unsere Regierung gesteht jetzt, einen großen Fehler begangen zu haben, indem sie dieselben nicht beim letzten Friedensschlusse für sich in Anspruch nahm. Fethi Ali Schah würde sie uns ebenso überlassen haben, wie er uns Armenien abtrat. Der Besitz dieser Provinzen ist von keinem Vortheile für die Perser, weil sie niemals eine Flotte auf dem kaspischen Meere halten können; für uns aber würden Gilan und Mazanderan, ihrer Häfen wegen, von höchster Wichtigkeit seyn.“ Eine so aufrichtige Sprache von einem russischen Diplomaten setzte mich in Erstaunen. Vor zwei Jahren schickte die russische Regierung einen Genieoffizier, den Major Woskobooinoff, nach Persien, um über den Mineralreichtum des Landes zu berichten. Dieser Offizier untersuchte nur die der russischen Gränze nächstgelegenen Provinzen: Aserbeidschan, Gilan und Mazanderan. In letzterer Provinz entdeckte er auf der Nordseite des Berges Elbrus und nahe an der Küste Kohlenlager von beträchtlichem Umfang, großer Tiefe und ausgezeichnete Qualität. In Rußland war man über diesen Fund sehr erfreut, weil die zwischen Baku und Astrachan fahrenden Dampfboote bisher ihre Kohlen mit theuern Transportkosten aus England beziehen mußten. Das russische Kabinett machte dem Schah die vortheilhaftesten Anerbietungen, wenn er die Bearbeitung dieser Bergwerke durch russische Bergleute auf Rechnung der russischen Regierung gestatten wollte; aber der Schah und sein Großwesir, Adschir-Mirza Aga, erschrocken über den Gedanken, eine russische Niederlassung in Persien unter dem Schutze russischer Bajonette gründen zu sehen, verweigerten ihre Zustimmung. Graf Medem erneuerte mehrmals den Antrag und suchte den Großwesir bei seiner bekannten Geldgier zu fassen, indem er ihm einen ungeheuren Antheil an den Erträgen der Kohlenwerke versprach. Als der Wesir dennoch auf seiner Weigerung beharrte, wurde Graf Medem deorbit, Drohungen anzuwenden. Der Großwesir antwortete nun: „Wohlan, wenn ihr die Kohlen mit Gewalt haben wollt, so nehmt sie, ihr seyd stärker, als wir.“ Man erwartet nun mit Spannung, welcher Beschluß auf diese Antwort in St. Petersburg wird gefaßt werden. Es war überdies seit langer Zeit das erstemal, daß die schwache Regierung von Persien eine Forderung des Grafen Medem abzuschlagen wagte.“ Als Beweis des russischen Einflusses am Hofe von Teheran erzählt der englische Korrespondent schließlich, unter halbwegs unhöflichen Ausdrücken über unseren humoristischen Landsmann, daß, als Baron v. Hallberg aus Bayern (alias: „der Cremit von Gauting“) im vorigen Jahre in Persien war und den Einfall bekam, einen persischen Orden zu erlangen, der Großwesir Anfangs gestagt habe: „Aber wofür denn? was geht den Schah dieser Fremdling an, und welchen Dienst hat er uns erzeigt?“ Darauf habe der Dragoman geantwortet: „Dat nichts zu sagen. In Europa fragt man in solchen Fällen auch nicht immer, wofür. Genug, dieser alte Herr ist ein Freund des Grafen Medem, dabei

ein deutscher Schriftsteller und im Begriff, ein Buch zu Gunsten Rußlands zu schreiben. Darauf sey des Wesirs Widerrede verstummt, und der bayerische Baron mit dem Löwen- und Sonnenorden im Knopfloch triumphirend von Teheran abgezogen.“)

**Baden.**

\* Karlsruhe, 4. Januar. Bei der mit der badischen allgemeinen Versorgungsanstalt verbundenen Hinterlegungskasse waren am Schlusse des Monats November d. J. hintergelegt 947,900 fl. 10 fr. Hierzu kamen im Monat Dezember 92,389 fl. 31 fr.

Summa 1,040,289 fl. 41 fr.

Zurückbezahlt wurden in demselben Monat 61,455 fl. 43 fr.

Stand am 1. Januar 1845 978,833 fl. 58 fr.

**Freiburg,** 1. Januar. Der letzte Tag des scheidenden Jahres sah hier auf Leichenzüge, welche zwei unserer werthesten Mitbürger zum Grab geleiteten. Die ehemaligen Stadträthe Vanotti und Anton Gäß, zwei Viereränner, denen die allgemeine Liebe und Achtung zur Seite stand, endigten fast in derselben Stunde des 29. Dez. ein wohlverfülltes Leben. Vanotti, dem die Gunst des Himmels bis in's hohe Greisenalter eine seltene Heiterkeit des Geistes, einen frischen Lebensmuth und die freundlichsten Eigenschaften treu bewahrte, diente in jüngern Jahren mit Auszeichnung im mirabeauischen und condéschen Korps. Anton Gäß, der zweite von drei Brüdern, die in ihrer Eintracht, in ihrem Zusammenleben, in dem gemeinsamen Familienkreise das schönste Bild des verehrungswürdigen Bürgerthums, der offenen, anpruchlosen, gebiengen Bürgerehre darbieten und dafür erkannt sind, konnte sich keiner so langen Lebensdauer erfreuen; aber er hat seine Bahn trefflich vollendet, geliebt als Mensch, geachtet als Mann, geehrt als Bürger, geachtet als Gatte und Vater. Als Hauptmann in der Landwehr, als Stadtrath, als Abgeordneter zur Kammer hat er dem Vaterland und der Vaterstadt sich als treuer Sohn erwiesen. Während war beim Leichenzug der Anblick der ehemaligen Waffengefährten von der Landwehr, die seinen Sarg umgaben. Ein endloser Zug aus allen Ständen, dem Offizierkorps und der Garnison folgte beiden Dahingegangenen, deren Gedächtniß in Segen bleibt. (F. 3.)

\* Offenburg, 3. Jan. (Korresp.) Bekanntlich wurde auf dem wissenschaftlichen Kongresse zu Straßburg im Oktober 1842 die Idee „eines wissenschaftlichen Vereins der beiden Rheinufer“ (société encyclopédique des bords du Rhin) angeregt. Die Sache fand lebhaften Anklang und wurde von den in Straßburg anwesenden französischen und deutschen Gelehrten mit großem Eifer aufgegriffen. Aus den verschiedenen Abtheilungen des Kongresses ward sofort ein Komitee ernannt, welches die wesentlichsten Grundzüge des Vereins entwerfen und sodann mittelst Rundschreibens zu Beitrittserklärungen einladen sollte. Es ist keine Frage, daß ein derartiger wissenschaftlicher Verein reiche Früchte bringen muß, wenn er anders auf zweckmäßiger Grundlage ruht und dadurch die Garantie einer dauernden Wirksamkeit in sich trägt. Vermittlung deutscher und französischer Wissenschaft ist zunächst seine Aufgabe und unstreitig ist Straßburg mit seinen reichen Schätzen wissenschaftlicher Kultur und zahlreichen hochachtbaren Gelehrten, wie durch sein deutsches Element der geeignetste Ort, diesen Zweck zu erreichen; auch dürften die deutschen Gelehrten und ihre Wissenschaft unzweifelhaft eines noch reichern Gewinnes sich erfreuen, als die französischen, da die ersteren die ausländische Literatur, zumal die unserer westlichen Nachbarn, stets sich zu eigen machten, während deutsches Leben und deutsche Wissenschaft trotz der rühmlichen Bestrebungen Einzelner in Frankreich doch immer nur wenig und meist oberflächlich gekannt ist, nachgerade aber durch die Thätigkeit eines solchen wissenschaftlichen Vereins eine allgemeinere, nachhaltigere Verbreitung erhalten müßte. Nachdem nun in Folge des erwähnten Rundschreibens (vom 20. April 1843) zahlreiche Beitrittserklärungen aus Frankreich und Deutschland eingelaufen und viele Gelehrte ihre Ansichten über die Gründung des wissenschaftlichen Vereins und seine innere Einrichtung abgegeben, hat sich vor wenigen Tagen das Komitee in Straßburg versammelt und nun einen engeren Ausschuss mit der Ausarbeitung des Entwurfs der Statuten beauftragt. Zunächst wurde indeß die Hauptarbeit dem rühmlich bekannten Professor Hepp an der Rechtsfakultät zu Straßburg überlassen, dem Urheber der ersten Idee des Vereins, einem Manne, der mit gründlicher Wissenschaft und deutschem Ernste seine französische Bildung und Diktion, eine gereifte Lebensansicht vereinigt. Sobald die Statuten entworfen sind, sollen sie mittelst Umlaufschreiben zur Kenntniß derjenigen Gelehrten gebracht werden, welche ihre Zustimmung zur Gründung des Vereins gegeben haben. Es ist die Absicht des Komitees, die Sache der Art zu beschleunigen, daß schon im Herbst dieses Jahres eine Generalversammlung in Straßburg stattfinden kann. Bei der Achtung, welche deutsche Wissenschaft und deutsche Gelehrte in neuerer Zeit in Frankreich genießen, bei dem allmählig völligen Verschwinden veralteter Vorurtheile zwischen Deutschland und Frankreich, bei der mehr und mehr anerkannten Wahrheit, daß in der nähern Verbindung des deutschen und französischen Volkes eine Grundlage beiderseitigen Glücks und der Wohlfahrt, erhöhter moralischer und intellektueller Bildung zu finden sey, kann wohl mit Recht erwartet werden, daß der beabsichtigte rheinische Verein dießseits, wie jenseits des Rheins allen jenen Anklang finden wird, den er verdient, und daß eine Idee, die so erfolgreich werden kann, nicht an alten Eifersüchteleien und Nationalempfindlichkeiten scheitern werde, zumal wenn, wie erwartet werden darf, der Verein auf den Grund der Gleichheit der Sprachen in's Leben tritt. [529]

\* Stadt Bühl, 3. Jan. (Korresp.) Gestern feierten wir ein wahres Bürgerfest. Zu Ehren des mit großer Stimmenmehrheit zum Bürgermeister gewählten seitherigen Gastgebers „zum Engel“, Karl Berger, wurde von dem Kerne der hiesigen Bürgerschaft im Gasthaus zur „Fortuna“ ein Festmahl veranstaltet, um bei vaterländischem Wein sich so recht der Freude über dieses für unsere Stadt glückliche Ereigniß hingeben zu können. Wir können stolz darauf seyn, einen Mann gewählt zu haben, der in seiner unabhängigen Stellung so sehr seinem Landesfürsten treu ergeben, als er ein Freund der Verfassung und des gesetzlichen Fortschrittes ist. Unser verehrter Herr Amtsvorstand, geb. Rath Häselin, welcher auf Einladung an dem Festmahl Antheil nahm, brachte den ersten Toast auf Se. königl. Hoheit unseren geliebten Großherzog aus, welcher mit unbegrenztem Beifall aufgenommen wurde; alsdann Bürgermeister Berger einen solchen auf unseren verehrten Amtsvorstand, Gemeinderath Wenk einen weiteren auf unseren neuen Bürgermeister, und schließlich der praktische Arzt Dr. Walchner einen solchen auf den höchstseligen Großherzog Karl, den Geber unserer Verfassung, welcher letztere drei gleichfalls großen Beifall fanden. Nach Eintritt der Dämmerung wurde Herr geh. Rath Häselin mit einem veranstalteten Fackelzug und unter Musikbegleitung nach seiner Wohnung geleitet.

\*) Hr. v. Hallberg hat seitdem die Ergebnisse seiner letzten Reise in Druck gegeben; sie füllen drei Bände. Wir können wohl darauf zurück.

